

Treue

Autor(en): **Hovmand, Aage V. / Kuratle, Irene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 5

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-488974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

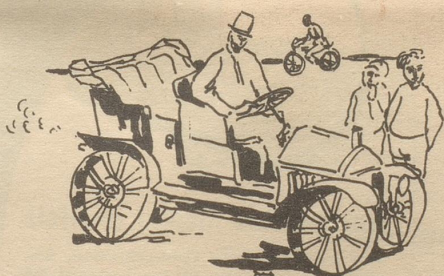
Treue

Eine Geschichte aus dem Dänischen von Aage V. Howmand

Illustriert von Irene Kuratle

Was eigentlich Treue ist, fragten Sie? Nun, das will ich Ihnen gern erklären. Was wahre Treue ist, das lehrte mich ein altes Auto. Es gehörte Andrew — dem Amerikaner. Er hatte das Auto vor Jahren als gebraucht gekauft für 100 Kronen; denn ein reicher Mann war Andrew nicht, obwohl er stets mit steifem Hut und Spazierstock umherlief. Was für eine Marke es war? Ein H.a.F.! Hoher, alter Ford! Noch einer aus jener Serie mit Kalesche und hohen, schmalen Rädern, Messingkühlern und lautlosem Motor — jedenfalls, solange dieser nicht lief.

Das innige Freundschaftsverhältnis, das sich zwischen Andrew und seinem Ungeheuer herausgebildet hatte, war rührend. Trat Andrew in den Stall, so empfing es ihn mit einem dankbaren Blick aus den rostbraunen Augen seiner Lampen, und zuweilen geschah es, daß es einen großen Teich von Tränen aus dem nicht immer dichten Kühler weinte. Wenn Andrew aber daran ging, das Ungeheuer in Gang zu setzen, so kam es des öfters zu einem heftigen Streit zwischen den beiden. Andrew kurbelte und kurbelte dann im Schweiß seines Angesichts, wilde, unchristliche Flüche kamen über seine Lippen — wie «Safansviech, verschrotten sollte man dich!», während das Ungeheuer widerspenstig von einem Rad auf das andere hüpfte, um nach unbezähmtem Widerstand gnädig ein paarmal «putt, putt» zu machen und darauf wieder schadenfroh zu schweigen.



Eines Morgens schreckte mich ein Höllenspektakel aus meinem Bett im 5. Stock auf. Unten auf der Straße erblickte ich meinen Freund Andrew mit seinem Ungeheuer. Er gestikuliert und winkte.

«Wir wollen nach Kertemünde», brüllte er. «Hast du Lust mitzukommen? Amanda besuchen!»

«Ach so, du willst uns mit deinem Fiaker zum Bahnhof bringen?»

«Zum Bahnhof? ... No, Sir ... wir fahren im Auto nach Kertemünde.»

In diesem Wagen nach Kertemünde? Phantastisch erschien mir das. Aber Andrew war nun einmal mein Freund, und er brauchte gewiß unterwegs meine Hilfe. Darum schrie ich: «Jawohl, ich komme.»

Der Motor brummte unablässig. Ueberall zeigten sich mürrische, verschlafene Gesichter an den Fenstern. «So halt doch endlich den Motor an», rief ich. «Der macht uns ja die ganze Nachbarschaft rebellisch.» — «Kann ich nicht», antwortete Andrew, «er läuft gerade so schön.»

Ich beeilte mich, mich anzukleiden und meinen Morgenkaffee zu schlucken. Nach einer Viertelstunde lief ich zu Andrew hinunter und setzte mich neben ihn. Die Kupplung quietschte.

Das Ungeheuer hopste zunächst ein paarmal wie ein Kaninchen, und dann rollten wir davon.

«We are off», meinte Andrew und drückte den schwarzen Steifhut tiefer ins Gesicht.

Eine besondere Anziehungskraft schien der Zoologische Garten auszuüben; denn als wir dort vorüberfahren, strebte das Ungeheuer geradewegs darauf zu, so daß es Andrews ganze Steuerkunst bedurfte, den Kurs zu halten.

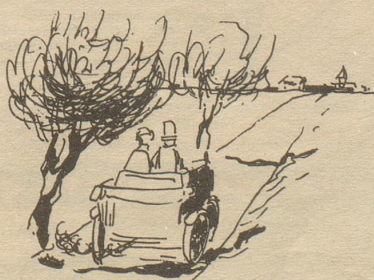
Auf der freien Landstraße dagegen ging es in halsbrecherischer Fahrt vorwärts. Die Fahrgeschwindigkeit steigerte sich von 25 auf 30, ja bis auf 36 Stundenkilometer. Zwar besaß das Ungeheuer kein Tachometer, doch hatte Andrew seine eigene Methode, die Geschwindigkeit zu messen: Bei 30 km klapperte die Tür und bei 35 auch noch die Windschutzscheibe, wozu der Motor mit dem Lärm von vier Flugzeugen donnerte. Da gab es plötzlich einen starken Knall. Der linke Hinterreifen war explodiert. Andrew stoppte, wir stiegen aus. Prustend und zitternd nach der wilden Fahrt, stand das Ungeheuer vor uns. Hohe, dicke Dampfwolken entstiegen dem siedendheißen Wasser seines Kühlers. Andrew hielt auch den Motor an, und eine wohlthuende Stille senkte sich über die Landschaft, so daß wir die Waite aus den Ohren nehmen konnten.

Wir fingen an, Gras zu pflücken, um den Reifen damit auszustopfen. Nachdem wir eine Stunde eifrig gestopft hatten, zeigte der Reifen eine Beule wie eine Schlange, die gerade ein ganzes Kaninchen verspeist hat.

Wir sahen uns ratlos an und wischten uns den Schweiß von der Stirn. Da schien das Ungeheuer endlich Mitleid mit uns empfunden zu haben — vielleicht trug auch die Sonnenglut dazu bei — denn plötzlich platzte auch der andere Hinterreifen. Auf diese Weise war wenigstens das Gleichgewicht wieder hergestellt und wir konnten weiterfahren.

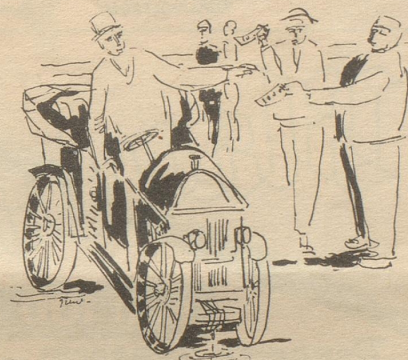
Es ging ganz famos. Wohl stuckerte es im hintern Teil des Wagens reichlich, doch auch die Federung mußte ja schließlich einmal Gelegenheit bekommen, ihre Güte zu beweisen. Und was den Lärm anging, den die luftleeren Reifen auf dem Straßenpflaster verursachten, so wurde dieser durch den Spektakel des Motors übertönt.

Gegen Nachmittag erreichten wir Ringsted, das festlich mit Fahnen und Girlanden geschmückt war. Schon glaubten wir, daß es uns zu Ehren sei, als wir erfuhren, daß gerade eine große Viehausstellung im Orte stattfände. Obwohl Andrew über starke Müdigkeit in den Armen klagte — der Ärmste, er hielt die ganze Zeit über eine Hand am Hut und die andere am Steuer, das sich in ständigen Drehungen von 120 Grad bewegte — hatten wir keine Zeit, einen Aufenthalt zu machen.



Wir langten in Korsör am Fährschiff an. Stolz und triumphierend wollte das Ungeheuer im Gefolge eines großen Rolls Royce auf die Fähre rollen. Doch da geriet es mit dem rechten Vorderrad in die Schiene der Brückenklaappe. Es brach ab und rollte ins Wasser. Das Ungeheuer selbst landete Hals über Kopf an Deck hinüber und nahm dort eine Haltung ein, die sich am besten mit einem Rinde vergleichen läßt, das im Begriffe ist, sich niederzulassen.

«Confound it!» murmelte Andrew, indem er sich über die Reling beugte und den Blasen zusah, die an der Stelle aus dem Wasser aufstiegen, wo das Rad untergetaucht war. Er schickte mich in die Stadt, um ein paar Säcke herbeizuschaffen, die er dann mit Steinen füllte und hinten im Wagen diametral dem fehlenden Rade anbrachte. Und siehe da! Das Ungeheuer richtete sich auf — und stand auf drei Beinen.



Das Merkwürdigste an der ganzen Fahrt aber erschien mir die Tatsache, daß wir wirklich unser Reiseziel, Kertemünde, erreichten.

Wir packten das Ungeheuer auf dem Marktplatz neben dem Standbild Fredericks VII., wo ein jeder Museumsfreund seine Freude daran hatte, zwei Repräsentanten historischer Epochen vereint zu sehen.

Wir gingen inzwischen in die Stadt, um Amanda aufzusuchen. Doch als wir zurückkehrten, fanden wir dort eine unübersehbare Menschenmenge versammelt. Im Brennpunkt des Interesses und der Neugierde stand unser Ungeheuer. Es war eine Gesellschaft amerikanischer Touristen, deren Lustjacht im Hafen lag. Hier standen sie nun Angesicht zu Angesicht dem Fahrzeug ihrer Kindertage gegenüber. Alte Erinnerungen wurden wach, und einige Amerikaner begannen zu summen: «Old Folk at home.» Bald sang der ganze Chor. «My old Kentucky Home» folgte. Kein Auge blieb trocken. Darauf wurde das Ungeheuer von allen Seiten fotografiert. Etliche bestiegen es und nahmen theatrale Stellung auf ihm ein. Ein kleiner, dicker Millionär kletterte hinauf und setzte sich breitbeinig auf den Kühler.

Andrew hatte so lange tatenlos zugesehen. Nun wurde er von der Stimmung mit fortgerissen. Er stieg auf den Fahrersitz und sprach auf amerikanisch:

«Ladies and Gentlemen! Das Automobil ist die größte Erfindung, die der menschliche Geist je hervorgebracht hat. In Ergriffenheit stehen wir hier vor einem der ältesten und ehrwürdigsten Exemplare seiner Gattung versammelt. Dieses hier wurde schon von Lincoln

beim Friedensschluß zwischen den Nord- und Südstaaten benutzt. Worauf es nach Europa kam. Schmelings Eltern fuhren darin mit ihrem kleinen Max zur Konfirmation. Er ist es gewesen, der die linke Türklinke abbrach. Dann fuhr es in Paris vierhundertfünfundsiebzigtausend Kilometer als Taxi. Später gelangte es nach Rußland, wo hohe Sowjefunktionäre es auf ihren Inspektionsreisen in die abgelegenen Gouvernements benutzten. Zu guter Letzt landete es in Schweden als Schulwagen und wurde auch gelegentlich zu Reklamezwecken an einen Zirkus und zum Gemüsefahren verwendet. Es unternimmt nun seine letzte Tournée um das Erdenrund und soll dann in einem Museum die wohlverdiente Ruhe finden.»

Andrew hatte seine Ausführungen beendet. Es wurde Beifall geklatscht, und etliche begannen, sich Souvenirs zu sichern, indem sie Teile der Kalesche und der Ledersitze herun-

terrissen. Auch Schrauben und Bolzen verschwanden.

Der kleine, dicke Millionär gab seiner Begeisterung auf echt amerikanische Art Ausdruck, insofern er plötzlich ausrief: «Fifty Dollars!»

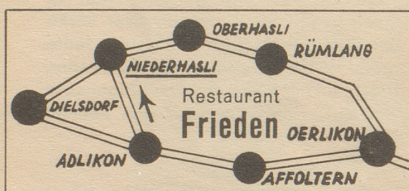
«Sixty!» bot ein anderer. — «Sixty-five!» ein dritter. Und nun setzte ein wahrer Ansturm ein. Jeder wettete in der Hoffnung, glücklicher Gewinner der einzigartigen Reliquie zu werden. Schließlich endete das höchste Angebot bei 1150 Dollar. Es war der kleine, dicke Millionär, der gesiegt hatte. Er holte ein Bündel Banknoten aus der Hosentasche hervor und reichete es Andrew. Das Ungeheuer hatte seinen Herrn gewechselt. Der Amerikaner stieg ein und setzte sich ans Steuer.

«Wo ist denn der Selbststarter?» fragte er. «Hier!» rief Andrew und packte die Kurbel — als einen letzten Händedruck. Das Unge-

heuer setzte sich merkwürdig rasch in Bewegung. Unten am Hafen wurde es weit draußen angehalten, wo eine Lustjacht verläut lag. Der Millionär begab sich an Bord und ließ Planken zum Land hinüberlegen.

Ob das, was sich nun ereignete, seine einfache physikalische Erklärung darin findet, daß durch das Schleudern der luftleeren Hinterrreifen die Kupplung plötzlich ausgelöst wurde und der Motor anzuziehen begann, hat nie ermittelt werden können.

Als das Ungeheuer nämlich gewahr wurde, daß sein Herr es verlassen hatte, da bäumte es sich zu einem verzweifelten Entschluß auf. Indem es einen lauten Knall ausstieß und ein Zittern durch seinen Körper ging, setzte es sich unerwartet in Bewegung, lief quer über das Deck des Schiffes, durchbrach die Reeling — und stürzte in die unergründliche Tiefe des Meeres.



Freunde und Bekannte!

A. Walzer
früher Café Roman Zürich, jetzt im
Restaurant FRIEDEN
Niederhasli
kocht immer noch gern ganz feine
Säckelchen. Er freut sich auf Ihren
Besuch. Telefon 93 91 32



Jagd-, Sport- und
Verteidigungswaffen



HANS SCHWARZ
Büchsenmacher
Bern, Aarberggasse 14
Tel. 3 1655

Blauband

seit 100 Jahren
FABBRICA TABACCHI IN BRISSAGO

Don den im Nebelspalter
erschienenen Bildern sind
die Originale käuflich.

Schreiben Sie an den
Nebelspalter-Verlag Rorschach.

Ein leichtes Kitzeln im Hals

kann einem Redner zum Verhängnis werden. Beugen Sie vor. Immer wenn es darauf ankommt, daß Ihre Stimme rein, fest und gut ist, verwenden Sie **Meloids Boots**.

Ein Meloid genügt zudem, um den Atem während langer Zeit frisch zu halten und ist deshalb für Raucher unentbehrlich.

Verlangen Sie noch heute in Ihrer Apotheke oder Drogerie **Meloids Boots** in der praktischen und gefälligen Taschenpackung.

En gros:
ADROKA AG., Basel 2

Bestell schein

Der Unterzeichnete bestellt den Nebelspalter für 3 Monate und zahlt den Abonnementspreis von Fr. 6.75 auf Postscheck-Konto IX 637 ein. Die Einzahlung erfolgt unter Voraussetzung der Gratiszustellung der noch erscheinenden Nummern im Februar.

Nur für Neu-Abonnenten.

Name _____
Adresse _____

In den Nebelspalter-Verlag Rorschach senden.

Vorzeitiges Altern?

Schwindende Manneskraft, Neurasthenie und Depressionen? Nicht verzagen! **SEXVIGOR** erneuert verlorene Kräfte, weckt Jugend- und Spannkraft und macht aus Ihnen wieder einen Menschen voll Energie und Tatkraft.

Nach wissenschaftlichen Erkenntnissen in wirksamer Dosierung: Hormone, Lecithin, Phosphate, Eisen, Calcium, Kola-, Puama- und Yohimbe-Extrakte.

Der Hormongehalt wird vom Schweiz. Institut für Hormone, Lausanne, ständig kontrolliert.

Probe-Packung 50 Tabletten Fr. 6.50
Original-Packung 100 Tabl. Fr. 12.—
Kur-Packung 300 Tabletten Fr. 32.50

In allen Apotheken.

franz. Spezialität

Herzogenbuchsee
HOTEL stets gut bedient
SONNE TEL. 5 14 50 FAM. AD. THOMMEN

Hotel BAHNHOF-Terminus WINTERTHUR [E]-Platz

Moderne und gediegene Gaststätte. Bestgepflegte Küche. Wild-Spezialitäten. Sitzungszimmer und kleiner Saal.

Ch. Gibel-Regez, Telephone 26061

gut essen

RORSCHACH
Hafen